

Perry Rhodan

# Perry Rhodan

Nr. 6 von 12

## ATLANTIS 2

Kai Hirdt

**Weltenbeben**

# Perry Rhodan



Nr. 6

## ATLANTIS 2

Kai Hirdt

### Weltenbeben

**Der Berg will zum Propheten – und sprengt die Grenze zwischen den Realitäten**

Gut 3000 Jahre in der Zukunft: Atlantis ist nie untergegangen, sondern Heimat für Millionen Menschen und Außerirdische, die friedlich zusammenleben. Die Erde gehört zu einem Sternenreich, in dem die Menschheit nur eine Nebenrolle spielt.

Perry Rhodan und seine Gefährten haben sich in dieser parallelen Zukunft, der Tangente, eine neue Existenz aufgebaut. Trotzdem möchten sie in ihr altes Universum zurückkehren. Ihr Weg führt sie nach Ferrol, wo Koomal Dom, der Ritter der Tiefe, ein gefährliches Experiment plant.

Zu selben Zeit, aber in der anderen Wirklichkeit: Rhodans Freunde rüsten eine Expedition aus, um die geheimnisvollen Interferenzen zu untersuchen. Diese treten an der Schnittstelle beider Realitäten auf. Sie ahnen nicht, dass sich in der Tangente eine Katastrophe anbahnt – es droht ein verheerendes WELTENBEBEN ...



1.  
*Perry Rhodan*  
 Tag 102, Epoche 10.304

Perry Rhodan und seine Mitstreiter waren derart überlegen, dass er schon wieder nervös wurde. Zu sechst – er selbst, Sichu, Atlan, die beiden Druuf Ugot und Gralod sowie die Maahk Grellesh – waren sie in das Gewölbe unter dem Roten Palast auf Ferrol gestürmt, in dem sich die Interferenz befand. Jeder von ihnen trug einen Kombistrahler und einen Individualschirm.

Ihnen gegenüber standen nur Tyler und Koomal Dom. Tyler war keine Bedrohung, ganz im Gegenteil: Er brauchte Hilfe. Er hatte gerade einen entscheidenden Schritt gemacht – einen entscheidenden Fehler. Er war in den Wirkungsbereich der Interferenz getreten. Irgendetwas war dabei gründlich schiefgegangen. Der Junge schrie in Agonie.

Rhodan wollte ihm zur Seite springen, ihn aus der Gefahrenzone reißen. Aber erst musste er das Problem Koomal Dom lösen – wenn es denn eines war. Der Kol Mani stolzierte in seinem fröhlichen, regenbogenbunten Mantel vor der Interferenz auf und ab. Einer gegen sechs, und Dom trug nicht einmal eine Waffe. Dennoch gab er sich, als hätte er die Situation vollkommen unter Kontrolle. »Dreht euch«, sagte er fast beiläufig. »Mischt euch nicht in Dinge ein, die ihr nicht versteht.«

Der Vorwurf stimmte sogar. Rhodan hatte allenfalls eine vage Ahnung, was in diesem Raum geschah. Eines aber

wusste er sicher: Der Kol Mani trug die Schuld an Tylers Zustand. Er hatte Veränderungen am Implant in Tylers Schläfe veranlasst, dank derer es dem Jungen einfacher fallen sollte, als *Brücke zwischen den Welten* zu fungieren – was immer das zu bedeuten hatte. Koomal Dom hatte ihm eingeredet, dass der Fortbestand ihres Universums davon abhing.

Ob das Vorhaben gelungen war, wusste Rhodan nicht. Aber *etwas* hatten die Veränderungen bewirkt, denn anders als bei früheren Kontakten mit Interferenzen hatte Tyler den Kopf in den Nacken geworfen, die Augäpfel nach oben gedreht und brüllte nun, als triebe man glühende Eisen durch seinen Körper.

Das gab den Ausschlag. Sollten die anderen fünf sich

um Dom kümmern – sie waren mehr als fähig dazu. Rhodan preschte vor, um Tyler aus der Gefahrenzone zu ziehen. Aber sobald er die Grenze zur Interferenz überschritt, setzte die übliche Desorientierung ein: Rhodan sah nicht mehr seine reale Umgebung, sondern ein Bild von der anderen Seite, aus einem anderen Universum. In diesem Fall sogar den gleichen Ort, das Gewölbe unter dem Roten Palast, allerdings als gut erschlossene Touristenattraktion mit Beleuchtung, Erklärholos, Geländern und Durchgängen, die den Besucherstrom steuerten. Der Effekt war so stark, als hätte jemand das Bild mit einem Hammer in Rhodans Sehnerv getrieben. Er kniff die Augen zu und presste die Hände an die Schläfen.

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** – Der Verkünder der Superintelligenz erkennt, worauf es ankommt.

**Rowena** – Die Leiterin von Druufonsav ringt um ihre Autorität – und ihre Familie.

**Caysey** – Im Angesicht der Katastrophe will sie helfen.

**Seraphim Fortynn** – Ein Direktor geht in die Geschichte ein.



Blind spürte er, wie der Boden unter seinen Füßen bebte. War das Desorientierung? Hatte er weiche Knie von der Realitätsverschiebung? Oder schwankte das Gebäude wirklich? Und wenn ja, welche der beiden Versionen?

»Zurück, Rhodan.« Er hörte Koomal Doms Stimme, ohne den Kol Mani zu sehen. »Er muss seine Aufgabe erfüllen!«

»Nicht, wenn er so darunter leidet!«, rief Rhodan. »Siehst du nicht, was du ihm antust?« Er selbst sah es nicht, sondern hörte nur Tylers Ächzen, nun weiter links – offenbar hatte Rhodan beim Straucheln die Richtung verloren.

»Er muss ...« Der Rest von Doms Satz ging im Fauchen von Paralyseerschüssen unter. Außerhalb der Interferenz musste etwas geschehen sein, was Sichu, Atlan und den Rest zum Eingreifen veranlasst hatte. Gut, dann war zumindest ein Problem gelöst.

»Tritt zurück, Rhodan, oder du erleidest dasselbe Schicksal!«

So konnte man sich täuschen. Irgendeinen Trick hatte der Kol Mani noch im Ärmel gehabt. Dom hatte es also geschafft, Rhodans Begleiter außer Gefecht zu setzen. Und Rhodan selbst konnte die Situation nicht einschätzen, solange er sich in der Interferenz befand. Wütend machte er einige Schritte zurück, hinaus aus der Überlappungszone, um sich wieder einen Überblick zu verschaffen.

Sofort änderte sich Rhodans Wahrnehmung, und wieder ging der Wechsel mit extrem starkem Kopfschmerz einher. Seine Beine wurden so wacklig, dass er sich hinknien musste, um nicht zu stürzen. Er fand sich wieder in dem düsteren Gewölbe unter dem Herrscherpalast der Tangenten-

Variante von Ferrol; und er sah Tyler, der in einer unnatürlich verkrampften Haltung im Raum stand, das Becken vorgeschoben, den Kopf weit in den Nacken gelegt. Sichu, Atlan und der Rest lagen wie befürchtet am Boden.

»Perry Rhodan, der Verkünder der Superintelligenz – auf den Knien.« Koomal Dom klang ehrlich mitleidig, was Rhodan sehr viel mehr reizte, als jeder Spott es vermocht hätte. »Verstehest du es jetzt? Das hier ist zu groß für dich. Du wirst mich nicht hindern, dieses Universum zu retten.«

»Das habe ich auch gar nicht vor!«, rief Rhodan. »Ich will nur ...«

»Still!«, wies Dom ihn an.

Er wollte noch etwas sagen, aber der Rest ging unter in Tylers markerschütterndem Schrei. Über die Stelle, an der das Schläfenimplant des Jungen saß, zuckten kleine, grellblaue Blitze und verbrannten die Haut.

»Er stirbt!«, schrie Rhodan. »Lass mich ihm helfen!«

»Nein«, sagte Koomal Dom. »Noch nicht. Noch hat er seine Aufgabe nicht erfüllt.«

Ein weiteres Beben erschütterte das Gewölbe. Rhodan hörte das Knirschen von Stein, und mehrere Brocken lösten sich aus der Decke. Einer davon traf Rhodan am Kopf, sodass er aufstöhnte und einmal mehr ins Taumeln geriet. »Siehst du nicht, was du anrichtest?«, rief er unter Schmerzen.

»Wir werden das Tor öffnen«, sagte Dom ohne den leisesten Anflug von Zweifel in der Stimme. »Wirf jetzt deine Waffe weg.«

»Koomal Dom, ich beschwöre dich ...«

»Weg mit der Waffe!«

Rhodan folgte dem Befehl: Sein Paralyseflog quer durchs Gewölbe, bis weit außerhalb seiner Reichweite.

Dom dankte es ihm, indem er den



nun unbewaffneten Rhodan einfach ignorierte. Stattdessen schritt er erhaben am Rand der Interferenz entlang bis zu der Stelle, wo Atlan zu Boden gestürzt war. »Wie hängt das alles mit dir zusammen?«, fragte der Kol Mani mit Blick auf den paralysierten Arkoniden. »Hinter jeder Erkenntnis ein neues Rätsel ...«

Rhodan war überrascht. Wovon redete Dom da?

Ein neuer Schrei von Tyler und ein neues Beben machten jedoch klar, dass andere Dinge gerade wichtiger waren. Rhodan ging vorsichtig in die Knie und hob den Stein auf, der ihn am Kopf getroffen hatte. Er hielt Koomal Dom den Brocken auf der offenen Hand entgegen. »Du musst aufhören! Der ganze Palast über uns wird instabil!«

Wie um den Satz zu unterstreichen, rieselte Staub von der Decke herab.

»Der Palast steht seit Jahrtausenden«, entgegnete Dom. »Er wird auch das hier überstehen. Mir jagst du keine Angst ein, dazu steht zu viel auf dem Spiel.«

»Ja«, bestätigte Rhodan. »Tylers Leben zum Beispiel!«

Immer noch zuckten die Blitze über dessen Schläfe. Rhodan graute es bei dem Gedanken, dass sich ähnliche energetische Prozesse auch im Schädelinneren vollziehen mochten. Seine Finger schlossen sich fest um den Stein.

»Ist das dein Ernst?« Dom sprach voll Mitleid, wie zu einem unverständigen Kind. »Damit willst du mich angreifen? Ich bin ein Ritter der Tiefe; ich gebiete über das Kedschan-Arsenal. Und du willst mich mit einem Mauerstück besiegen?«

Koomal Dom hörte sich selbst gerne reden. Sein Hang zur Theatralik war seine Schwäche. Solange sein Gegner

hingebungsvoll den eigenen Worten lauschte, musste Rhodan sich kein Ablenkungsmanöver einfallen lassen. Er nutzte die Chance, nahm Maß – und sprang.

Wieder in die Interferenz hinein, wieder auf Tyler zu. Doch diesmal nicht über den Boden, sondern durch die Luft. Keine Erschütterung konnte ihn vom Kurs abbringen, kein Trugbild vermeintlicher Hindernisse ihn zum Richtungswechsel verleiten. Er prallte gegen Tyler und klammerte sich an den Jungen. Dank des direkten Körperkontakts konnte er ihn auf einmal sehen. Sein Zellaktivator pochte schmerzhaft – viel stärker als sonst in den Interferenzen üblich.

»Rhodan!«, schrie der Kol Mani plötzlich zornentbrannt. »Bist du so feige, dass du dich hinter einem Kind versteckst?«

Das war nicht Rhodans Absicht gewesen, aber es war ein willkommener Nebeneffekt. Koomal Dom würde nichts unternehmen, was sein Experiment gefährdete.

Rhodan hingegen schon: Er hob den Stein und schlug ihn gegen Tylers Schläfe.

\*

Die verbrannte Haut platzte auf, Blut quoll hervor. Es schmerzte Rhodan, seinen Ziehsohn so zu verletzen. Aber es war die einzige Möglichkeit: Das Implant musste zerstört werden, so schnell wie möglich, bevor die Energieentladungen bleibende Schäden am Gehirn anrichteten. Platzwunden und eine mögliche Gehirnerschütterung waren schlimm, aber im Vergleich das wesentlich kleinere Übel.

Noch ein Treffer. Und noch einer. Mehr Blut. Aber die Blitze ließen nach.

»Was tust du?«, rief Koomal Dom

entsetzt. »Willst du ihn umbringen?«

»Ich rette uns!«, rief Rhodan grimmig. »Uns alle!«

In erster Linie natürlich Tyler. Aber ein kleiner, hässlicher Gedanke nagte an Rhodan und ließ sich nicht ganz beiseiteschieben: Was hätte er getan, wenn es Tyler gut gegangen wäre? Wenn er keine Schmerzen gehabt, nicht in akuter Gefahr geschwebt hätte? Wenn Rhodan ihn einfach nur deshalb hätte attackieren müssen, um Koomal Doms gefährliches Experiment zu unterbrechen?

Er wusste es nicht, und er war froh, dass sich die Frage nicht stellte.

Ein letzter Treffer. Das Blitzen endete. Tyler löste sich aus seiner starren, verkrümmten Haltung und sackte in sich zusammen.

Rhodan fing ihn auf und zog ihn rückwärts aus der Interferenz, so, dass Koomal Dom kein freies Schussfeld hatte. Sofern der Ritter überhaupt einen Strahler trug. Rhodan hatte nichts dergleichen gesehen, und Kol Mani verwendeten eigentlich nie Waffen. Aber wie war es ihm sonst gelungen, Rhodans Begleiter zu paralysieren?

Tyler öffnete die Augen, damit war alles andere erst einmal nebensächlich. Sein Blick war glasig. Suchend sah er sich um. Blut lief ihm über die Stirn in ein Auge. »Was ist geschehen?«, fragte er heiser, mit flatternden Lidern.

»Alles wird gut«, sagte Rhodan. »Wir haben es geschafft. Du bist sicher.«

Er hatte keine Ahnung, ob irgendetwas davon stimmte, aber es war das, was der Junge jetzt hören musste. Tatsächlich entspannte sich Tyler in seinem Arm, während das Vibrieren des Bodens spürbar nachließ.

»Rhodan!«, schrie Koomal Dom. »Was hast du ...?«

»Halt den Mund«, fuhr Rhodan ihn

an. Er hatte keine Lust, sich ein weiteres Mal zu erklären.

Sein Implant meldete eine eingehende Nachricht. Nein – einen ganzen Strom. Hunderte, vielleicht Tausende Notrufe auf offenen Frequenzen brachen über ihn herein, jetzt, da die Interferenz sich wieder beruhigte. Sein Implant hatte Rhodan schon vor der Auseinandersetzung gewarnt, dass sämtliche Hypertechnik im und den Roten Palast ausgefallen war. Vermutlich war es durch die Aktivierung der Interferenz zu einer Funkstörung gekommen, die jetzt erst nachließ.

Über ihnen musste sich die Hölle abgespielt haben. Im Keller waren bislang nur ein paar Steine von der Decke gefallen – in den oberen Stockwerken waren tragende Wände und Böden eingestürzt. Es musste Hunderte Verletzte geben, wahrscheinlich auch viele Tote. Und offenbar setzte sich der Einsturz fort.

»Oh nein!«, ächzte Koomal Dom im selben Augenblick. Offensichtlich hatte er dieselben Nachrichten erhalten wie Rhodan. »Was haben wir getan?«

*Wir?*, wollte Rhodan ihn anschreien. *Du!* Doch ein neuerliches Knirschen der Felsen, diesmal direkt über seinem Kopf, ließ ihn innehalten. Anders als zuvor endete das Geräusch nicht nach wenigen Sekunden. Auch die Menge des herabrieselnden Steinstaubs nahm zu.

Im letzten Moment stieß Perry Rhodan den halb bewusstlosen Tyler von sich. Dann begrub ihn das Gestein der einstürzenden Decke.

## 2.

*Rowena*

*Tag 102, Epoche 10.304*

Voller Entsetzen starrte Rowena auf den Kugelraumer, der aus der massi-



ven Bergspitze des Heiligtums hervorgebrochen war. Vor ihren Augen löste sich ein mindestens zweihundert Meter langer Felsbrocken unter dem gerundeten Rumpf des Raumschiffs und krachte in die Tempelanlagen am Fuß des Heiligtums. Sie fühlte die Erschütterung bis in ihr Bein, das sie auf die Straße gestellt hatte, um das Hyperbike nach der ersten Explosion zu stabilisieren.

Die CASE MOUNTAIN war nicht einfach nur aufgetaucht. Sie war aus einer anderen Realität in die Tangente übergewechselt – aber sie war dabei auch in Bewegung gewesen. Millionen oder Milliarden Tonnen fliegender Stahl waren einfach *in* der Arkonspitze erschienen, einem unverrückbaren Berg. Die kinetischen Kräfte, die dabei auf Raumschiff und Gelände wirkten, waren unvorstellbar.

Drolvuck war gar kein Ausdruck dafür.

»Das ist ein Albtraum ...« Cayseys Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Ohne das Akustikfeld des Bikes hätte Rowena ihre Partnerin vermutlich gar nicht gehört, dabei war ihr Cayseys Gesicht so nahe, dass Rowena ihren Atem auf der Wange spürte.

»Das ist doch keine Vision mehr, oder?«

Rowena schüttelte leicht den Kopf. »Ich fürchte, das ist echt.« Bisläng hatten sie immer nur kleine Einblicke in die Welt erhalten, die Perry Rhodan Heimat genannt hatte. Doch die Bilder hatten stets einem übergroßen Hologramm geähnelte. Selbst als Rowena durch ein Trugbild exakt dieses Raumschiffs geirrt war, ihre Umgebung war immateriell geblieben. Ob Personen, Gegenstände, Wände ... Sie hatte die Bilder nie berühren können. Die Visionen dagegen, vor denen Caysey und sie geflohen waren, hatten den Berg beinahe zum Einsturz ge-

bracht. Die CASE MOUNTAIN war wirklich hier, daran gab es wohl keinen Zweifel.

Aber wie war das möglich? Wie verdammt konnte ein ganzes Schiff aus einer anderen Version des Universums in die Tangente einschlagen? Was hatte sich verändert?

Ein leises Surren ließ Rowena den Kopf drehen. Ein Gleiter mit den neongrünen Streifen der Medos zischte über sie hinweg in Richtung Arkonspitze.

Zumindest schien das die Absicht des Piloten zu sein. Doch keine hundert Meter von ihnen entfernt sackte der Gleiter abrupt nach unten.

Rowena zuckte zusammen. Was war da los?

Der Gleiter schrammte über den Wald, riss die Spitzen mehrerer Bäume ab und kippte auf die Seite, ehe er erneut an Höhe gewann und eine wackelige Schleife zog, die alles andere als geplant aussah. Die Lichter an der Unterseite des Fluggeräts blinkten erratisch auf und erloschen dann wieder. Der Medogleiter drehte ab – und wurde prompt von einem zweiten Gleiter gerammt.

Ein Blitz war die Folge. Caysey schrie auf. Beide Maschinen stürzten ungebremst aus dem Himmel und verschwanden qualmend hinter den Bäumen.

Rowena zögerte nicht länger. Während ihr Extrasinn ihr noch vorrechnete, welche fatalen Folgen ein solcher Absturz hatte und was alles schiefgehen musste, damit es überhaupt so weit kam, legte sie den Finger auf den Startsensor des Hyperbikes und brauste los.

Wortlos verstärkte Caysey den Griff um Rowenas Bauch. Die Atlanterin stellte keine Fragen, hielt sich nur fest. Sie war außerordentlich empathisch. Vor allem jedoch kannte sie Rowena



oft besser als sie selbst. Keine von ihnen beiden neigte dazu, wegzusehen, wenn Hilfe gebraucht wurde.

»Da kommen noch mehr«, informierte sie Rowena.

Rowena warf einen kurzen Blick zurück, ehe sie wieder nach vorne sah und in den Wald steuerte. Drei weitere Medogleiter waren im Anflug. »Hoffen wir, dass sie gesehen haben, was da passiert.«

Die Interferenz musste sich massiv ausgebreitet haben. Rowena spürte das Kribbeln, das sie damit assoziierte, im ganzen Körper. Weil der Kugelraum durchgebrochen war? Oder war ihm umgekehrt der Übergang in die Tangente gerade deshalb gelungen, weil die Interferenz solche Ausmaße angenommen hatte?

Spielte das eine Rolle?

*Nein*, beschloss Rowena. Jedenfalls nicht im Moment. Jetzt galt es erst einmal, zu helfen – und weitere Katastrophen zu verhindern.

Schon nach wenigen Metern fühlte Rowena einen leichten Druck im Magen, der rasch auf ihren Kopf übergriff. Sie blinzelte, versuchte, sich auf die Straße zu konzentrieren. Immerhin blieb sie diesmal von fremdartigen Bildern verschont. Trotzdem fiel es ihr zunehmend schwer, geradeaus zu fahren. Immer wieder folgten kleinere Erdbeben, deren Epizentrum zweifelsohne in der Sperrzone vor ihnen lag. Die Straße war stellenweise aufgebrochen, die Verwerfungen waren teils mehrere Meter hoch. Das Hyperbike konnte zwar prinzipiell schweben – für Höhenflüge war es allerdings nicht ausgerichtet, und wer wusste schon, wann die Technik den Geist aufgab? Rowena wollte ungern hoch über dem Boden sein, wenn sich die Fesselfelder lösten, welche die Passagiere sicherten – oder die Massenauf-

hebungsgeneratoren versagten. Welche Hilfe sie bei einem Unfall von den Medoeinheiten erwarten konnten, hatten sie ja gerade eindrucksvoll bewiesen bekommen.

Endlich erreichten sie das Ende des Akazienwaldes und die Grenze zur Schattentundra.

Das Bild, das sich vor dem Heiligtum bot, versetzte Rowena einen weiteren Schlag in die Magengrube.

Sie hatte in ihrem Dienst als arkonidische Geheimagentin und später bei Druufonsav einige schlimme Dinge gesehen. Aber das waren Verbrechen gewesen, einzelne Tatorte. Das hier wirkte, als stammte es aus einem Katastrophen-Trivid.

Der blaue Schirm, der die Sperrzone abgetrennt hatte, war erloschen. Die Fläche zur Arkonspitze hin lag offen vor ihnen – und war von verunglückten Fahrzeugen geradezu übersät. Gleiter, Transporter, Bodenfahrzeuge ... Was immer die Sicherheitskräfte im Sperrgebiet für ihre Flucht in Gang bekommen hatten, hatte die Druckwelle erfasst und gewaltsam hinweggewischt. Scheiben waren zersprungen, Metall verbogen. Verletzte krochen blutend aus den Fahrkabinen oder unter verunglückten Maschinen hervor, sofern sie dazu in der Lage waren. Im Fall der abgestürzten Gleiter bezweifelte Rowena, dass es viele Überlebende gab. Einer versank gerade in einem Wasserbassin von der Größe mehrerer Schwimmbäder, das sich wie aus dem Nichts gebildet hatte. Vor zehn Minuten waren dort noch Kakteen auf trockenem Boden gewachsen. Wenn man den unglücklichen Piloten nicht schnell herausholte ...

Schlagartig wurde ihr bewusst, welch unfassbares Glück sie und Caysey gehabt hatten. Ohne den Wald, der die Wucht der Druckwelle abfangen



hatte, hätte ihr Bike nicht bloß einen kleinen harmlosen Hopsler hingelegt.

Ihr Extrasinn überschlug die Anzahl der Körper, die sich nicht bewegten. Er kam auf mehr als sechzig Prozent.

*Vielleicht sind einige nur bewusstlos*, hielt sie dagegen. Aber das war ein schwacher Trost, denn selbst denjenigen, die noch auf den Beinen waren, ging es nicht gut. Sie taumelten desorientiert zwischen den Trümmern umher, schwankten oder hielten sich den Kopf. Ein Jülziish klammerte sich Halt suchend an einen umgestürzten Transporter und erbrach sich. Auswirkungen der Interferenz?

*Nicht nur*. Die Augen auf der Hinterseite seines Tellerkopfes waren zugeschwollen. An ihm vorbei humpelte ein Druuf, der eines seiner starken Beine nachzog. Rowena konnte nur hoffen, dass Tonom es tatsächlich geschafft hatte, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Er hatte ihr und Caysey das Bike überlassen. *Druuf sind schnell zu Fuß*, hatte er gesagt.

Rowena schluckte. *Nicht schnell genug*.

Wie es in den Anlagen rund um den Eingang zum Heiligtum aussah, konnte sie von hier aus nicht erkennen, aber dort war die Verwüstung zweifellos noch schlimmer. Und damit auch die Anzahl der Verletzten – und Toten. Die Verschmelzung von Schiff und Berg war eindeutig keine reibungslose Angelegenheit gewesen, und sie wirkte immer noch nach. Die Erde zitterte unter ihren Füßen. Aus dem Inneren des Berges drangen kleinere Explosionen, die selbst auf einen Kilometer Entfernung noch zu hören waren.

Diese Leute brauchten dringend Hilfe – und die würden sie nicht so schnell bekommen.

Zwar waren die beiden nachrük-

ckenden Medogleiter nur wenige Meter hinter der Baumgrenze gelandet. Ihre Priorität schien sich allerdings auf das Löschen der beiden vorigen Gleiter zu beschränken, die zu einem einzigen rauchenden Wrack verschmolzen waren.

Ärger wallte in Rowena hoch. Gingen diese Schwachköpfe etwa davon aus, dass ihnen die demolierten Gleiter noch irgendeinen Nutzen brachten?

*Nein. Sieh genauer hin*. Rowena erkannte ihren Fehler.

Tiefe Schneisen verbrannter Erde führten zum Landeplatz der noch intakten Gleiter. Sie waren notgelandet – und der Katastrophenzone dabei vermutlich schon so nahe gekommen, wie sie es wagten. Offensichtlich fürchteten sie, ebenfalls ihre Einsatzfähigkeit zu verlieren.

Rowena konnte es ihnen nicht verdenken. Die Interferenz war nicht nur dramatisch angewachsen, sie hatte sich auch spürbar verändert. Im Augenblick schien sie sich stabilisiert zu haben, doch für wie lange?

Aus reiner Gewohnheit legte Rowena die Hand an die Schläfe, um ihr Implant zu aktivieren – und war verblüfft, als sich vor ihrem Auge das Holointerface aufbaute. Unscharf und flackernd meldete es ihr erst wie gewohnt die Umgebungsdaten – Temperatur, Lautstärke, Wettervorhersage – und plärrte dann unvermutet los, sodass sie zusammenzuckte.

»...mand da? Wir brau...ilfe! ...gestürzt und von Flamm... eingeschlossen ...« Rowena regelte die Lautstärke herab und wischte die Holo-Beiseite. Die Nachricht war abgehackt gewesen, aber unverkennbar ein Hilferuf. Der Hyperfunk war vollständig ausgefallen, aber Normalfunk funktionierte anscheinend, wenn auch unzuverlässig. Ein erster Hoffnungsschimmer!



Entschlossen beendete sie den Kontakt zur Steuerkonsole des Hyperbikes. Die Fesselfelder um ihre Hände und Oberschenkel lösten sich, das Bedienfeld verschwand.

Noch ehe sie das Bike abstellen konnte, war Caysey bereits abgesprungen und eilte an ihr vorbei.

Hastig schloss Rowena zu der Atlanterin auf und fasste sie an der Hand. »Was hast du vor?«

Caysey kniff die Augen zusammen. »Diese Leute brauchen Hilfe, und ich bin Heilerin. Keine Notfallmedikerin, aber ich *kann* helfen!«

»Von wegen!« Rowena verstärkte ihren Griff. »Ich lasse dich nicht schutzlos in ein Katastrophengebiet laufen!«

Caysey neigte den Kopf zur Seite und musterte sie ernst. »Ich habe einen Schutz. Dich.«

»Das ist ...«

»... die Wahrheit«, unterbrach ihre Lebensgefährtin sie mit ungewohnter Forschheit. »Tu nicht so, als wärest du nicht selbst gerade dabei gewesen, dort reinzugehen!« Ihre Stimme wurde sanfter. »Abgesehen davon ist das meine Aufgabe, Rowena. Mein Beruf.«

*Nein.* Cayseys Beruf war es, sich um Kranke zu kümmern, die auf einen Aufenthalt in Medocentern verzichten konnten. Die ein paar tröstende Worte teils mehr brauchten als die Kräutersalben und Heiltees, die Caysey, ganz ehemalige atlantische Schamanin, dank ihrer Implantschulungen nach modernisierten Rezepten für sie zusammenstellte.

Eine Nebentätigkeit, die vielen half und niemandem schadete. Aber ganz sicher nichts, was in der aktuellen Lage von Nutzen war. Cayseys Job war es *nicht*, Schwerstverletzte zusammenzuflicken – und ihre Erfahrung be-

schränkte sich zudem vorwiegend auf menschliche Patienten.

Caysey presste kurz die Lippen aufeinander. »Ich kann sie spüren. Hier.« Sie klopfte sich mit der flachen Hand auf die Brust. »Ihre Angst, ihre Schmerzen ... Ich fühle, wie sie leiden. Denkst du, ich sehe da einfach weg?«

Damit nahm Caysey ihr die Energie aus der Verteidigung. Rowena fragte sich, ob das stimmen konnte. Rhodan hatte gelegentlich gemutmaßt, ob Cayseys erstaunliche Empathie vielleicht in Wirklichkeit etwas wie eine latente telepathische Begabung war. Rowena hatte das nie geglaubt. Aber wenn Caysey wirklich spüren konnte, wo Verletzte unter den Trümmern lagen oder eingeschlossen waren ...

Als Kralasenin und Druufonsav-Chefin wusste Rowena, wann sie ihre verfügbaren Ressourcen lieber nutzen sollte. Das hier war so eine Situation. Vielleicht phantasierte Caysey. Vielleicht klammerte Rowena sich in verzweifelter Lage an noch verzweifeltere Hoffnungen. Probieren musste sie es dennoch. »Also gut. Aber nicht dort vorne.« Sie nickte in Richtung der Medogleiter. »Sondern da.«

Caysey blinzelte verblüfft. »Aber dort ist niemand verletzt.«

»Das nicht. Aber sie haben die Ausrüstung und die Expertise, um die Verletzten zu versorgen. Wenn auch offensichtlich keinen Plan, wie sie das tun sollen.« Rowena trat einen weiteren Schritt auf ihre Partnerin zu und legte ihr beide Hände auf die Schultern. »Du bist ein erstaunlicher Mensch, Caysey. Aber du bist nur *ein* Mensch. Allein kannst du nicht alle retten. Aber mit deiner Hilfe schaffen das vielleicht die Einsatzteams.«

Sie konnte sehen, dass ihre Antwort Caysey nicht begeisterte.



»Und was machst du?«, fragte die Atlanterin mit zusammengekniffenen Augen.

Rowena seufzte. »Was ich Perry versprochen habe. Ich kümmere mich um dieses Chaos.«

Und das bedeutete, dass sie ab sofort wieder im Dienst war. Den Blick auf die Medogleiter gerichtet, tippte

sie sich erneut an die Schläfe und öffnete einen Funkkontakt auf der offiziellen Frequenz. »Rowena Gonozal an alle lokalen Einsatzkräfte an der Arkonspitze. Stellt umgehend diese sinnlose Löschkaktion ein und macht euch bereit, uns an Bord zu nehmen. Druufonsav übernimmt das Kommando.«

### **GESPANNT DARAUFG, WIE ES WEITERGEHT?**

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Weltenbeben« von Kai Hirdt ist als sechster Band von PERRY RHODAN-Atlantis-2 ab dem 26. Mai 2023 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch bei Eins A Medien sowie bei allen E-Book-Portalen erhältlich.

Die Serie kann auch als komplette Edition bestellt werden. Dann bekommt man jedes Exemplar bequem per Post geliefert.